

Bern

Ein Kriegsheld hat die Schweiz fasziniert

Winston Churchills Reise 1946 Vor 80 Jahren stieg der britische Staatsmann in Köniz aus dem Roten Pfeil. In Zürich rief er zur europäischen Einigung auf. Der Bundesrat lavierte, um die Sowjetunion nicht zu verärgern.

Simon Wälti

Die Haltestelle ist nur provisorisch, doch sie wurde für einen illustren Gast errichtet: Winston Churchill. Der Staatsmann steigt hier im Gurtenbühl in Köniz am 16. September 1946 aus dem Roten Pfeil der SBB aus. Trotz seines Status als Kriegspremier hatte er im Juli 1945 die britische Unterhauswahl gegen die Labourpartei und damit sein Amt verloren.

Churchill (1874–1965) hatte Zeit für eine ausgedehnte Reise in die Schweiz. Er wurde von seiner Frau Clementine und seiner jüngsten Tochter Mary begleitet, mit denen er auf private Einladung hin ab dem 23. August mehrere Wochen in der Villa Choisi bei Rolle am Genfersee verbrachte. Dabei malte er nicht nur, sondern führte auch eine rege politische Korrespondenz.

Der 71-jährige Churchill wurde in Wabern von einer jubelnden Menge und Schulmädchen in Tracht empfangen. «Die SBB-Generaldirektion hielt für die Fahrt des Roten Pfeils fest, dass keine Billettkontrolle durchgeführt werden sollte», sagt Thomas Krebs vom Gurtenbühl-Leist. Er betreut die Topothek, ein lokales Archiv über Köniz. Bei seinen Nachforschungen konnte Krebs indes nicht herausfinden, weshalb man beim Gurtenbühl eigens eine Haltestelle einrichtete.

Der Leist organisiert zum 80-Jahr-Jubiläum am 12. September einen Gedenkanlass. Dabei wird am historischen Ort eine Gedenktafel enthüllt. Auf dem Programm stehen auch Vorträge und eine Sonderfahrt des Roten Pfeils von Weissenbühl durchs Gürbetal nach Thun und zurück.

Europa lag in Trümmern

Am 19. September 1946 hielt Winston Churchill in der Aula der Universität Zürich seine berühmte Rede zu einer friedlichen Nachkriegsordnung. Sie gipfelte im Appell: «Let Europe arise», «Lasst Europa entstehen». Er forderte Frankreich und Deutschland auf, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und zu Partnern zu werden. Allerdings erst nachdem das militärische Potenzial Deutschlands unschädlich gemacht worden wäre.

Grossbritannien sah er wohl ausserhalb der vorgeschlagenen «Vereinigten Staaten von Europa». Churchill sagte: «Wir Briten haben unser eigenes Commonwealth of Nations». Und ganz am Schluss nannte er die britisch geprägte Völkergemeinschaft als Freund und Förderer eines neuen Europa – so wie die USA.



«Churchills Zürcher Rede war nicht die Geburtsstunde Europas.»

Sacha Zala
Historiker

Wie wichtig war diese gefeierte Rede des britischen Staatsmanns, der vom Kriegshelden zum Oppositionspolitiker geworden war? Historiker Sacha Zala, Direktor der Forschungsstelle Dodis (Diplomatische Dokumente der Schweiz), bewertet die Rede eher zurückhaltend: «Churchills Zürcher Rede war nicht die Geburtsstunde Europas und auch kein Bauplan für die spätere Europäische Wirtschaftsgemeinschaft.»

Bestrebungen zur europäischen Einigung gab es bereits nach dem Ersten Weltkrieg in

den 1920er-Jahren. Churchill hatte ähnliche Gedanken schon im Mai 1946 im niederländischen Parlament geäussert. Die Zürcher Rede war nicht von Grund auf neu. «Ihre Bedeutung lag darin, dass eine Persönlichkeit von weltpolitischem Rang die deutsch-französische Aussöhnung und die politische Zusammenarbeit Europas kurz nach dem Krieg zu einem öffentlich wirksamen Zukunftsprojekt erklärte», sagt Zala.

Churchills Aufruf zu einem geeinten Europa ist auch eine Reaktion auf den Expansionsdrang der Sowjetunion. In einer Rede in Fulton, USA, wandte sich Churchill im März 1946 gegen das Reich Stalins, das sich einen Kranz von Vasallenstaaten schuf, und formulierte den Gedanken des Eisernen Vorhangs, der über dem Kontinent niedergegangen sei.

Firmen und Private bezahlten Churchills Reise

Churchill reiste nicht in offizieller Mission durch die Schweiz, da er seinen Posten als Premierminister hatte räumen müssen. Für die Kosten kamen Schweizer Industrie- und Finanzkreise auf, die sich in Grossbritannien ein besseres Ansehen zu verschaffen wünschten, nachdem sie wegen der wirtschaftlichen Kollaborati-

on mit Nazideutschland in Misskredit oder gar auf die schwarze Liste geraten waren.

Das geht aus Dokumenten hervor, die in der Datenbank Dodis eingesehen werden können. Churchill wurde von seinem Mallehrer Carl Montag begleitet, der für den Briten auch finanzielle Angelegenheiten in Liechtenstein regelte. Der aus Winterthur stammende Montag diente als Bindeglied bei der Organisation der Reise.

Für die Polizei war die Arbeit laut Thomas Krebs herausfordernd, denn Churchill suchte je nach Laune spontan den direkten Kontakt zur Bevölkerung und machte dabei auch immer wieder sein berühmtes Victory-Zeichen. Im Gurtenbühl fiel dem Staatsmann – weil ihn ein Blumenstrauß traf – die Zigarre aus dem Mund. Ein Schüler stürzte sich darauf und behändigte den Stumpfen, wie sich der Zeitzeuge Jahrzehnte später in einem Interview erinnerte.

Vom Gurtenbühl aus ging es in einer offenen Kutsche weiter zum Landsitz Lohn in Kehrsatz, wo Churchill der erste internationale Gast war. Am Folgetag stand ein Empfang im Rathaus auf dem Programm. «Zwischen dem Bundesrat und den Kantonsbehörden gab es ein Hin und Her, ob es angebracht sei, Chur-

chill im Rathaus zu empfangen und ihn eine Rede halten zu lassen», sagt Krebs.

Letztlich sprach Churchill von der Treppe des Rathauses zur begeisterten Bevölkerung und rief auf Französisch: «Vive la Liberté! Vive la Justice! Vive la Fraternité! Et vive la Suisse!» Die Menge feierte den Mann des unbeugsamen Widerstandes gegen Hitler.

Diplomatische Bedenken wegen der Russen

Der Bundesrat traf Churchill am 17. September im Schloss Allmendingen zum festlichen Mittagessen, hielt sich aber aus Gründen der Neutralität eher zurück. Erst im März 1946 hatte die Schweiz nach mehr als zwei Jahrzehnten Unterbruch wieder diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion aufgenommen. Zudem war auch die neue Labour-Regierung nicht erfreut, dass sich Churchill in die Aussenpolitik einmischte.

Der Besuch sei für die Schweiz «ein Spiegel ihrer widersprüchlichen Lage nach 1945» gewesen, erklärt Zala. «Die enthusiastische Aufnahme durch die Bevölkerung zeigte die starke Identifikation mit den westlichen Demokratien, während die Bundesbehörden aus Neutralitätspolitischen und diplomatischen Gründen um Zurückhaltung bemüht waren.»

Gemäss einem Bericht zuhänden des Bundesrats sagte Churchill, Stalin habe ihm 1944 vorgeschlagen, in die Schweiz einzumarschieren, um Deutschland von dieser Seite her anzugreifen. Er habe Stalin geantwortet: «Wir Engländer machen keine solchen Sachen, wir marschieren nicht in neutrale Länder ein.» Die Schweiz hatte also Grund, ihrem Freund und Helfer dankbar zu sein.

Als ein Diplomat vorfühlte, ob Churchill in Zürich auch über die Russen reden werde, versicherte dieser, er werde sie nicht erwähnen, aber die Zuhörerinnen und Zuhörer könnten ihre eigenen Schlüsse ziehen. Churchill sprach dann von einer neuen Gefahr der Tyrannei, die heraufgezogen sei. Gemeint war der Kommunismus. Dagegen stehe aber das Mittel der Einigung zur Verfügung, sodass ganz Europa oder der grössere Teil davon so «frei und glücklich» wäre wie die Schweiz.

Trotzdem stiess das von Churchill skizzierte europäische Projekt laut Zala in der Schweiz weitgehend auf taube Ohren. «Man applaudierte dem grossen Staatsmann und begrüßte die Aussöhnung Europas, zog daraus für die eigene Stellung aber kaum politische Konsequenzen.»

Churchills Interesse am Reduit

In der Villa Choisi traf Churchill auch mit General Henri Guisan zusammen, der mit dem Ende des Aktivdienstes am 20. August 1945 als General verabschiedet worden war. Churchill zeigte grosses Interesse am Reduit. Er selbst konnte die Festungen in den Bergen nicht besichtigen, wohl aber sein Schwiegersohn Duncan Sandys.

Nach einem Flug von Genf nach Meiringen zeigte man Sandys Magazinstollen sowie das unterirdische Elektrizitätswerk Innertkirchen. Es folgte eine Passfahrt über Grimsel und Furka nach Andermatt, wo er durch das Werk Teufelswand mit Spital und Bäckerei geführt wurde. Beim Nachtessen in Langnau äusserte sich Sandys sehr lobend über die Befestigungen des Reduits.

Churchill habe eine enorme Menge an Fanpost erhalten, sagt Thomas Krebs. Viele betrafen Autogrammwünsche. Eine «besorgte Verehrerin» aus Zürich schickte ihm eine einzelne Zigarre und warnte zugleich vor dem Tabakgenuss («z'viel rauche, isch kās Spiel»). Ob man Churchill die Mundartverse übersetzte, ist nicht bekannt.